

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 2

Nachruf: Zum Gedächtnis von Paul Martig
Autor: Ragaz, Rageth

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keit zu üben. Aber es ist ein törichter Selbstbetrug, man könne selber ein wüstes Leben führen und seine Kinder zu guten und glücklichen Menschen erziehen: sie werden zumeist Heuchler oder Friedlose.

Die Geschichte hat uns viel zu lehren; aber man muß verstehen, sich von ihr belehren zu lassen. Die Augenblickserfolge, auf die man hinzuschauen pflegt, sind nur die Kulissen der Weltgeschichte; die echten Siege, die in der Verborgenheit erfochten werden, sehen für den Vordergrundsblick mitunter wie Niederlagen aus. Die echten Siege geschehen langsam und unmerklich, aber sie wirken weithin. Vor den Kulissen nimmt sich unser Glaube, daß Gott der Herr der Geschichte ist, zuzeiten lächerlich aus; aber es gibt eine Heimlichkeit der Geschichte, die unsern Glauben bestätigt.

Wer Frieden stiftet, so haben unsere Weisen gelehrt, ist ein Werkgenosse Gottes. Aber man stiftet Frieden nicht mit veröhnlichen Worten an die andern und nicht mit menschheitsfreundlichen Projekten; man stiftet ihn, man hilft, den Weltfrieden zu verwirklichen, indem man den Frieden selber da verwirklicht, wo man dazu berufen und aufgerufen ist: in der Aktivität der eigenen Gemeinschaft, da, wo sie selber ihr Verhältnis zu einer andern Gemeinschaft aktiv mitzubestimmen vermag. Die Friedensbotschaft der Prophetie an Israel gilt nicht erst für messianische Zeiten; sie gilt für den Tag, wo das Volk neu berufen wird, an der Gestaltung des Schicksals seiner Urheimat teilzunehmen, — sie gilt für heute. „Wenn nicht jetzt, wann denn?“ Das große Wort Hillels erlangt für uns eine neue Bedeutung. Die Erfüllung im Dann ist an die Erfüllung im Jetzt mit geheimnisvollen Stricken gebunden.

Martin Buber.

Zum Gedächtnis von Paul Martig.¹⁾

Unter den Vielen in der Nähe und Ferne, die es tief bewegt und schmerzt, zu wissen, daß Pfarrer Martig schon aus den Reihen der auf der Erde Lebenden und Schaffenden ausgeschieden ist, sind auch die, welche sich wie er von der Bewegung erfassen und in den Dienst der Sache ziehen ließen, deren Sinn und Bedeutung mit den Worten religiös-sozial nur ungenügend und andeutungsweise bezeichnet werden konnte. In ihrem Namen soll in dieser Stunde des Abschieds auf Grund unvergeßlichen gemeinsamen Erlebens mit wenigen schlichten Worten gesagt werden, was unser lieber Freund in der Arbeit und im Kampf für diese Sache gegeben und geleistet hat. Es darf das umso mehr geschehen, als es sich bei der Sache, für die sein Herz schlug, ja nicht um eine Richtung und Partei, sondern um eine Menschheits-sache handelt. — Der Entschlafene hat das Wachsen und Erstarken der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz von Anfang an mit

¹⁾ Rede, gehalten bei der Bestattung von Stadtpfarrer *Paul Martig* in Chur, am 24. Januar 1933.

starker Teilnahme verfolgt und bald mit lebhafter Freude begrüßt. Er fühlte sich wie viele durch sie in dem Glauben gestärkt, daß der lebendige Gott, der in der Geschichte sein Werk getan hat, auch in den Erschütterungen und Bewegungen der Gegenwart wirke und walte. Sie bedeutete ihm, wie schon der aus der Tiefe der Völker über die Erde schallende Ruf nach einer den großen Gedanken der Gerechtigkeit und Bruderliebe entsprechenden Gestaltung der irdischen Verhältnisse und Beziehungen, ein neues Aufleuchten und Emporsteigen der urchristlichen Hoffnung auf das Kommen des Gottesreichs auf die Erde, auf den Durchbruch eines höheren Lebens aus Gottes ewiger Welt in diese Welt und Zeit herein. Es war ihm gewiß, daß die soziale Frage, diese gewaltige Frage, der Menschheit, ganz besonders der Christenheit, von Gott selber gestellt sei, dem Gott, der in seinem Worte so machtvoll und immer wieder zur Gerechtigkeit, zur Nächstenliebe und zum Frieden gemahnt hat. Ebenso gewiß war es ihm aber auch, daß diese Frage nur in lebendiger Verbindung mit Gott, von seinem Licht erleuchtet und von seinem Geiste getragen, zu einer rechten Lösung gebracht werden kann. Als vor bald fünfundzwanzig Jahren zunächst in einem kleinen Kreise von Gleichgesinnten die Rede darauf kam, daß es an dem sei, dieser Erkenntnis und diesen Glauben auch in den Bündner Bergen den Weg zu den Herzen und Gewissen zu bahnen, da stimmte er freudig zu. Es war ihm wie uns klar, daß wie die ganze Schweiz so auch Graubünden von der großen Not, die über die Menschheit durch ein immer weniger an dem in Christus offenbar gewordenen Willen und Ziel Gottes sich orientierendes und immer mehr auch rein irdische Zwecke und Ziele gerichtetes Streben gekommen ist, nicht unberührt bleiben konnte und sie immer stärker spüren werde und klar auch, daß dieser Not nur mit den tiefsten Kräften begegnet werden könne. Es fand bei ihm alles, was geeignet schien, vor schwerem Unheil zu schützen und von ihm zu befreien und großer Not zu steuern, Zustimmung und, so weit seine Zeit und Kraft reichte, auch Förderung und Unterstützung. Er konnte und wollte es nicht verstehen, warum Hilfe, die gut schon heute geboten werden kann, erst morgen oder übermorgen geboten werden sollte. Von Nächstenliebe und Solidarität viel zu reden und die Taten spät oder gar nicht folgen zu lassen, das war ihm im Innersten zuwider. Es war und blieb eben auch seine Ueberzeugung, daß mit Hilfe, die da und dort gebracht wird und mit äußeren Reformen und Umgestaltungen die große Wendung nicht herbeigeführt werden kann, daß vielmehr die mannigfachen Quellen des Unheils nur in dem Maße versiegen und die Quellen des Heils und neuen Lebens nur in dem Maße aufbrechen werden, wie der Geist Christi, der Geist des Vertrauens, der Barmherzigkeit und Bruderliebe zur bestimmenden Macht wird und das Mißtrauen, den Eigennutz, die Machtgier und den Gewaltglauben besiegt.

Wie die Glaubenskraft und Hoffnungsglut, die unserem Freund in seltenem Maß verliehen war, so kam auch sein Bekenner- und Leidensmut der Sache zu gute. Wir werden uns, seiner gedenkend, auch daran gerne und dankbar erinnern, wie er so bereit war, immer wieder und sei es wo und vor wem es sei, von seinem Glauben und seiner Hoffnung Rechenschaft zu geben und dafür Zeugnis abzulegen. Man konnte an ihm gut sehen und spüren, was es bedeutet und wert ist, wenn es bei einem so recht heißen darf: „Ich glaube, darum rede ich.“ Wenn es galt, sich gegen etwas zu wenden, das er als offenbar dem Willen Gottes widersprechend beurteilte und für etwas einzutreten, was er als im Sinn und Geiste Gottes und Christi liegend empfand, dann sorgte er sich wohl auch, mit welchem Erfolg es geschehen werde und sagte sich nicht selten auch, daß der Erfolg zunächst ein recht bescheidener sein werde. Er sagte aber sich selber und andern auch immer wieder, daß die Frage nach dem größeren oder geringeren äußeren Erfolg nicht zu sehr ins Gewicht fallen dürfe, wenn es gelte, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und dem Frieden zu dienen. Er hat öfters seine Dankbarkeit dafür bekundet, daß in unserer Kirche eine Freistatt für die Verkündigung der größten Botschaft, der Botschaft von der Notwendigkeit und Möglichkeit der Erneuerung der Welt und des Menschenlebens durch die Kraft einer höheren Welt geschaffen werden und sich bis in die Gegenwart herein erhalten konnte, und es war ihm ein heiliges Anliegen, daß die Freiheit der Verkündigung des Evangeliums in der nach ihm genannten Glaubensgemeinschaft nicht eingeschränkt und verkürzt werde. — Es war ihm aber auch bekannt und vertraut, daß die Sache Christi in dieser Welt noch immer einen Dornen- und Kreuzesweg gehen muß. Seinem Bewußtsein war die Wahrheit tief eingeprägt, die in dem schlichten Worte: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein!“ ausgesprochen worden ist. Er verstand aber das Kreuztragen noch in einem andern, größeren Sinne als dem, welches vielen vorschwebt, wenn sie dieses Wort brauchen. Das, was er darüber in einer Predigt an der Bündnersynode mit großer Klarheit und Bestimmtheit gesagt hat, gehört zu den stärksten und nachhaltigsten Eindrücken, die ich je aus einer Predigt empfangen habe. Er hat da ausgeführt zum Tragen des Kreuzes, in der Nachfolge Jesu gehöre nicht nur, daß eines alles Schwere und Traurige, das durch den Lauf der Welt und des Schicksals auf es komme, mit Ergebung und Geduld auf sich nehme und trage, sondern unbedingt auch, daß es, so weit es ihm möglich ist, an der Arbeit und dem Kampf für eine bessere Welt teilnehme und bereit sei, sich das antun zu lassen, was die in der Welt so sehr herrschenden Mächte der Selbstsucht, der stumpfen Gleichgültigkeit und geistigen Satttheit und andere je und je denen angetan haben, die ihnen im Namen Gottes und mit der Forderung und Verheißung einer andern Welt entgegentraten.

Von diesem Kreuztragen ist in dem letzten Jahrzehnten des Lebens und Wirkens unseres Freundes nicht wenig gewesen, und zu dem, wofür ihm zu danken ist, gehört sicher auch das, daß er manches, was nicht leicht war, so auf sich nahm und trug, als ob es sich von selbst verstände. — Das Kreuz galt ihm aber nicht nur als das Zeichen des größten und schwersten Kampfes, der auf der Erde vor sich gegangen ist, sondern auch als das Zeichen des größten und herrlichsten Sieges, und er glaubte, daß die Folgen dieses Sieges sich überall auswirken werden, wo im Blick auf Jesus und in seinem Sinn und Geist gearbeitet, gekämpft und gelitten wird. Das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi war ihm die stärkste Bürgschaft für die Welt und Tod überwindende Kraft und Macht alles wahren, von Gott stammenden Lebens. Wenn wir ihm nun ein Lebewohl sagen, so dürfen wir es mit dem Vertrauen auf ein unauflösliches Verbundenbleiben im Geiste tun. Und danken müssen und wollen wir ihm für das, was er in Gotteskraft in der oder jener Richtung uns gegeben und geleistet hat, vor allem so, daß wir, so gut wir es verstehen und können, der Sache dienen, für die er sich mit der Kraft einer glaubensstarken und lauterer Seele eingesetzt hat.

Rageth Ragaz (Ilanz).



Zur Weltlage



Das neue Jahr hat bisher die schweren Befürchtungen, mit denen die Wissenden und Sehenden es erwartet, nur zu sehr bestätigt. Finsternis breitet sich über die Erde, wie wohl noch nie seit den Tagen des Weltkrieges, und dämonische Stürme warten auf den Ausbruch. Niemand kann sich das verhehlen.

Wieder ist

Deutschland

als Ursache und Wirkung solcher Weltverfinsterung in den Vordergrund gerückt.

Aus einem wilden und komplizierten Intrigenspiel, dessen Einzelheiten hier darzustellen keinen Zweck hätte, ist plötzlich nach dem Sturze Schleichers *Hitler* emporgestiegen — Hitler als deutscher Reichskanzler! Und dies ausgerechnet in dem Augenblick, wo die Zersetzung und der Niedergang seiner Bewegung offenkundig war. Wie hat das geschehen können? Aus zwei Gründen, wie es scheint. Einmal: Schleicher war den eigentlichen Herren Deutschlands, den Großindustriellen und Großagrariern, zu „sozial“, das heißt: zu wenig reaktionär. Sie fürchteten ein gemäßigt konservatives Regime und System, durch das sie gelinde beiseite geschoben, ja sogar matt gesetzt